

Eines kann ich und will es auch, nicht ablassen, sondern wöchentlich einmal hingehen, wozu schon die Kinder mir einen Vorwand bieten. Deftter mag ich nicht hin, weil das zu sehr als Ueberwachen aussehn würde, und das erbittert arme Leute leicht. —

Durch frühes Aufstehen gewinne ich Zeit, Musik und Zeichnen fortzuüben, in beiden habe ich Fortschritte gemacht. Dazu Handarbeit, Bücher und Alles, was mir im Hausstande obliegt. — Die Zeit vergeht wie ein ruhiger, beglückender Traum, den ich an jedem Tage länger ausspinnen möchte. Von Allem, was wir jungen Mädchen Vergnügen nennen, Bälle, Theater, Concerte, habe ich wenig oder nichts gehabt, aber mir auch wenig davon gewünscht, weil ich stets vergnügt und befriedigt war. Meine Mutter sagt manchmal: „Du kannst so jung noch aussehn, wie ein Kind, aber das kommt, weil Du nicht Nächte durchtanzt und durchwacht, nicht tausend aufregende Empfindungen in Dir aufgenommen hast.“ — Mama läßt mir sagen, daß Besuch gekommen sei; aber Marie, Fortsetzung folgt.

Lorchen an Marie.

Fortsetzung folgt — das schrieb ich so leicht hin, theure Marie, und doch sind seitdem über acht Tage vergangen und Du hast sie nicht bekommen, und ich habe meinen Brief,

um ihn zu vollenden, mit hierher genommen, wohin ich in so überraschender Weise gelangt bin. Man sagt wohl oftmals: „Ein einziger Augenblick kann Alles umgestalten,“ aber man sagt es größtentheils ohne innere Ueberzeugung; der Gedanke, daß unser Leben den einmal eingeschlagenen Weg verfolgen werde, bleibt uns der wahrscheinlichste.

Nachdem meine Mutter mich hatte rufen lassen, verschloß ich mein Schreibgeräthe und wollte hinabgehen, als an meine Thür gepocht ward. Ein Erinnern schoß wie ein Blitzstrahl durch meine Seele, dies Pochen hatte ich öfter gehört. Die Thür ward langsam geöffnet, und an der Schwelle stand der gute alte Herr von Roden mit seinem gutherzigen Gesichte und seinem wohlbekannten Stocke. Stumm vor Ueberraschung und Freude slog ich ihm entgegen; er schloß mich in seine Arme und sagte liebevoll: „Ja, da bin ich — mußte Sie einmal wiedersehen — haben viel erlebt.“

Er führte mich an mein Sopha und nahm neben mir Platz; ich zitterte und war keines Wortes mächtig; als der alte, gute Herr jedoch in Klagen über seine ungeschickte Ueberraschung ausbrach, sagte ich, und gewiß sehr herzlich: „Vor Freude und Ueberraschung verstummen, ist sicherlich doch eine beredete Sprache.“ Er beruhigte sich und brachte mir Grüße von der Baronin. „Dieses Ueberbringen ist ja eben der Zweck meiner Reise; die gute, alte Freundin bricht

ab und wird einmal dahin sein, bevor wir es denken. Alten Häusern traut man viel zu und beruhigt sich dabei, stürzen doch einmal ein, und so geht's mit alten Leuten auch. Sehen noch ganz reputirlich aus, aber die innere Stütze fehlt, und aus ist's mit ihnen im Umsehen. Will Sie gern wiedersehen, bevor das geschieht, hat es mir ausgesprochen, und da bin ich, Sie abzuholen, wenn Sie mit mir reisen wollen, allein geht das nicht.“ Abermals war ich stumm vor Ueberaschung und sagte endlich, tief aufseufzend: „Wenn meine Eltern ihre Einwilligung geben —.“ „Natürlich, ohne dies nicht. Steht in meinem Katechismus, daß man Eltern und Vorgesetzte zu fragen habe; wäre eine schöne Wirthschaft, wo das unterbliebe, aber freilich, in der Wirthschaft sind wir ziemlich mitten darinnen, ich aber erkenne sie nicht an.“

Wir sprachen lange mit einander; ich hatte so viel zu fragen und dachte nicht an Zeit und Stunden, da ward zum Essen gerufen. Herr von Roden stand auf, streifte im Vorübergehen Sternecks Bild, welches über meinem Schreibtische hängt, und sagte: „Hm — brrr — hatte es anders im Sinne — sollte nicht sein!“ — Ach Marie, was ein armes Menschenherz empfinden kann, in einem Augenblick so viel, viel Verschiedenes, keiner hat oft eine Ahnung davon. —

Die Einwilligung zur Reise ward liebevoll gegeben und diese am nächsten Tage angetreten. Ich ging gern, es war ja meine Pflicht, und doch wäre ich eben so gern

geblieben und fühlte mich durch hundert Bande gehalten. Der Abschied von meinen Eltern ward mir sehr schwer; habe ich doch erfahren, daß man sich trennen kann, um sich in dieser Welt nicht mehr zu sehen. —

Der gute Herr von Roden war während der Reise voll treuer Sorgfalt für mich, wenn, nachdem wir die Eisenbahn erreicht hatten, Mitreisende mich gegen ihn als seine Tochter bezeichneten, murmelte er vor sich hin: „Wollt' es wäre so — hätte anders sein können.“ Jene blickten sich dann unter einander an, während ich verlegen niedersah. Als wir uns Eldenhäusen näherten, bat ich Herrn von Roden, mich aussteigen zu lassen, mein Herz sei zu erregt, ich wolle lieber auf Seitenwegen in den Garten gelangen und ohne Geräusch in das liebe Haus, wo meiner vielleicht Trauer wartete. Er sah mich mit seinen großen Augen an: „Soll ich hier etwa halten bleiben, oder mit über Mauern und Zäune klettern?“ „Mittklettern.“ Er lachte, wir stiegen aus, ich mit zitternden Knien. Ich war hier ja so wohl bekannt; an den Wirthschaftsgebäuden ging es vorüber, auf Umwegen bis zu einer niedrigen Steinmauer, die ein Stückchen des Gartens einfriedigte. Darüber hinweg ging es. Ich kam hinüber wie ein Vogel, und kehrte zurück, dem alten Freunde zu helfen. Glücklicherweise war in jenem Winkel ein Erd- und Schutthaufen aufgeschichtet, und obgleich der alte Herr mit seinem Gewichte tiefer hinein versank,

als uns beiden lieb war, ging es am Ende doch ganz leidlich. Wir gingen durch die mir wohlbekanntem Himbeerenhecken, ich weinte still, und der liebe Freund trippte ab und zu mit seinem Stocke an meine Schultern, mich zur Fassung zu ermahnen, da mußte ich denn jedesmal lächelnd zu ihm umschauen. Leise gingen wir in das Haus ein; Annette stand auf der Bordiele, sie flog mir entgegen, und ich schlang die Arme um ihren Hals und ruhte einen Augenblick an ihrem treuen Herzen. „Annette, sagen Sie der Baronin, daß ich hier bin, sie könnte erschrecken, wenn ich einträte.“ „Anmelden? o Fräulein, die Frau Baronin ist noch eben so stark als ehemals.“

Ich ging getrost und ward mit offenen Armen empfangen! „Du bist es, Du Kind? Und der alte, liebe, einzige Freund — jetzt weiß ich Alles; er hat Dich herbeigeholt, er verschafft mir diese Freude. Annette, lasse gleich dasselbe Zimmer zurechten, welches Lörchen ehemals bewohnte, und der alte Freund bleibt auch zur Nacht hier.“

Wir verlebten einen glücklichen Abend. Alles war wie ehemals, ich bereitete den Thee und sang und spielte später der Baronin Lieblingschoral. — Als ich mein Zimmer erreichte, als ich dort allein war, überslutheten mich die verschiedenartigsten Gefühle. O, Marie, ich habe schon viel erlebt! —

Vier Wochen habe ich Urlaub und bin hier wieder

eingewohnt, als wäre ich nimmer fort gewesen. Nachdem Herr von Roden uns verlassen, sprach die Baronin auf das Liebevollste mit mir: „Siehst Du, Kind, diese alten Augen wollen Dich noch einmal wiedersehen, deßhalb vielleicht schilderte ich dem alten Freunde mein Befinden schwächer, als eigentlich ist, denn ich wußte, er werde die Aufgabe lösen, meinem Wunsche Erfüllung zu verschaffen. Sollte mich eigentlich schämen, aber wir haben einander nun, und wollen leben, als wärst Du nimmer fortgewesen und gingst niemals wieder. Das ist die rechte Weise, der Gegenwart froh zu werden. Der brave, alte Freund! sein Lebensgeschäft ist wohlzuthun, und zu erfreuen.“

Marie, wer das von sich sagen könnte! Jeder, er sei noch so arm, so gering, kann wohlthun und erfreuen durch Aufopferung, durch treue Dienstbarkeit und jene reine Menschenliebe, welche der Herr uns so eindringlich empfiehlt. Wollten wir nur, wir könnten schon.

Gleich am ersten Tage besuchten wir Baron Curds Grab; ich legte einen schönen Epheufranz darauf nieder und betete still mit seiner lieben Mutter, deren glaubensvolle Andacht mich tief bewegte. — Jetzt, nach acht Tagen bin ich überall umher gewesen, habe alle Register fortgeführt, Briefe copirt, kurz, Alles gethan, was mir ehemals oblag.

Rodens haben uns zu morgen Mittag geladen; ich

dachte, die Baronin werde ablehnen, aber sie sagte sogleich zu. „Bin dem alten Herrn das schuldig, er soll Dich doch auch haben.“ Wie freundlich ist ein solches Wort! antworten kann ich in ähnlichen Augenblicken nicht viel, kann nur die Hand küssen, welche sie mir liebeich entgegenstreckt.

Raum weiß ich, ob ich den Ort gern wiedersehe, wo ich glücklich war wie ein Kind und traurig wie ein junges Mädchen, welches den ersten Herzenskummer erfährt. Ich weiß es nicht? — O, man redet sich ein, Vieles nicht zu wissen, aber hieße es jetzt plötzlich: „Du gehst nicht, es wird nichts daraus,“ da würde mich doch ein Weh erfassen und mir würde sein, als hätte ich einen Verlust erlitten. — Von diesem Tage schreib ich Dir noch und schließe dann meinen Brief und schicke ihn ab. —

Der Tag ist nun auch zur Vergangenheit geworden, theure Marie, und ich will Dir davon erzählen. Auf der Hinfahrt sprachen wir wenig; ich war in Nachdenken und Schauen versunken, jeden Baum, jeden Blick in die Weite, den ich ehemals betrachtet, mit dem Herzen begrüßend. Als wir uns dem Schlosse näherten, hätte ich umkehren mögen, aber so ist's nicht im Leben, wir müssen vorwärts.

Als wir vorfuhren, standen die Diener unten an der Treppe bereit, die kleinen kläffenden, bissigen Hunde auch, Herr von Roden kam die Treppe herab. Ich hörte seinen Gruß, fühlte seinen Händedruck, aber viel Besinnung hatte

ich nicht. Die Bedienten, welche mich ehemals als halbes Kind betrachteten, mußten wohl jetzt in mir die Dame anerkennen, denn sie hielten die Hunde ab, sich in meinem Kleide festzubeißen; das war mir eine große Erleichterung.

Frau von Roden empfing mich sehr artig, bemerkend, ich sei gewachsen und hübscher geworden. Zu meiner Erleichterung waren wenig Gäste anwesend und mir gänzlich unbekannte Personen. Bei Tische saß ich zwischen einem alten, dicken Herrn und seinem Sohne; der Vater sprach nicht, weil das Essen ihm eine sehr wichtige Angelegenheit war, der Sohn, weil er sich sichtlich befangen fühlte; so schwiegen wir alle Drei, und ich war dankbar dafür. Das Eßzimmer war neu und sehr hübsch decorirt, an den Wänden hingen alle Ahnen und Familienbilder; mir gegenüber das jüngste Portrait, Horaz, sprechend ähnlich. Ich wagte kaum hinzusehen, aus Furcht, eine Bemerkung hervorzurufen. Unwillkürlich fiel mir Geibels wunderhübsches Gedicht ein: „Rührt nicht daran!“ O, hätte die Welt das nicht gethan, hätte man uns ruhig und unbefangene Freunde sein lassen, vielleicht mehr, aber das wußten wir, ich wenigstens nicht; wir hatten keine Wünsche für die Zukunft, wir hielten uns nur an die Gegenwart und hätten wohl verstanden zu scheiden, wenn es hätte sein müssen.

Nach dem dritten oder vierten Gericht, nachdem ein fester Grund gelegt war, blickte mein Nachbar auf, er befahl

Horazens Portrait nachdenklich und sagte, zu Frau von Roden gewandt: „Der arme Herr Sohn kann doch da nicht so allein bleiben?“ Sie lächelte: „O nein, er wird sich sehr bald vermählen; ich habe ihm einen Theil meines verfügbaren Vermögens überlassen, und die Sache ist in Ordnung. Das zweite Bild wird allernächstens gemalt.“

Frage nicht, was ich empfand, Marie, ich glaube, ich war gänzlich betäubt, und hörte nur wie im Traume, daß Herr von Roden, der eben getrunken hatte, sein Glas heftig auf den Tisch aufstieß. Mein Nachbar war satt genug, um neugierig zu sein: „Darf man den Namen der unbekanntten Größe erfahren?“ Frau von Roden hob scherzend den Finger empor: „Rührt nicht daran! Sehr bald wird es kein Geheimniß mehr sein.“ Es wurde Kal umhergereicht, den ich niemals esse, aber aus Verzweiflung nahm ich ein Stück, nur um Beschäftigung zu haben, und dies Lieblingsgericht des alten Herrn von Roden schloß auch diesem den Mund, denn bis dahin hatte er zu meinem Schrecken leise vor sich hingebremmt. Nach dem Kaffee ward ein Spaziergang unternommen, und ich sah alle Plätze wieder, welche mir lieb und unvergeßlich sind. An der Stelle, wo die Vergif-meinnicht wachsen, dachte ich: „Wer mag es nur sein? Auguste?“ So lange hatte ich nichts von ihr gehört. In Gedanken fügte ich hinzu: „Wer es sein mag, Gott segne ihn.“ Kein Wunsch kann mehr von Herzen kommen.

Abends, als wir fortfuhren, brachte Herr von Roden mir eine große Dütte mit Confitüren; als ich sie aus seiner lieben Hand nahm, zuckte ein schmerzliches Weh durch mein Herz; ich kam mir vor wie ein Kind, welchem man Herzeleid zu versüßen sucht, aber doch war ich dankbar, daß Jemand es so gut mit mir meinte.

Ueber Horazens Heirath sprach die Baronin nicht mit mir, wir schwiegen beide darüber, wir rührten nicht daran! Jetzt lebe wohl, meine Marie, bewahre Deinen frohen Muth, Dein treues Herz und vergiß mich nimmer.

Dein Lorchon.

Marie an Tante Susanna.

Liebste Tante Susanne! wie danke ich Dir, daß Du den Tag genannt hast, an welchem wir zu Dir kommen dürfen! Bis dahin habe ich immer in der Luft gelebt, nie auf der Erde, und wenn ich Etwas verschüttete oder zerbrach und Mama sagte: „Aber Marie, wo hast Du Deine Gedanken?“ hätte ich stets antworten können: „Bei der kleinen Wiege in Tante Susannens Haus.“ O, daß ich nun auch Tante bin! — Aber Du wirst sehen, ich werde eine gute Tante sein. Ich habe mir schon Alles recht überlegt; so lange ich nicht mehr Geld habe als jetzt, lege ich an jedem Geburtstage und jede Weihnachten zwei Thaler